

Dr. Richard Canaval. Ueber die Goldseifen der Lieser in Kärnten. Archiv f. prakt. Geologie, herausg. v. F. Pošepný. II. Bd. S. 599. Freiberg i Sachsen 1895.

Der Verf. bespricht ziemlich ausführlich die zweifellosen Reste alter Wascherwerke, welche auf echten Goldseifen umgingen, die sich im Lieserthale zwischen Gmünd und Spittal vorfinden. (C. F. Eichleiter.)

W. v. Gümbel. Vorläufige Mittheilung über Flyschalgen. Neues Jahrbuch für Mineralogie etc. 1896. Band I., Seite 227—232.

Eine durch Director Fuchs im Vorjahre erschienene, grosse Fucoidenarbeit angeregte Erörterung der verschiedenen Momente, welche gegen die pflanzliche Natur der Chondriten in's Feld geführt werden. Was zunächst das Fehlen einer kohligten Rinde betrifft, so erscheint dasselbe dem Verf. nicht als ein vollgiltiger Beweis gegen die Algenatur der Chondriten. Er weist darauf hin, dass sehr viele zweifellose Reste von Pflanzen mit derber Structur jeder Spur kohligten Rückstandes entbehren und macht insbesondere auf die von der Zusammensetzung des umgebenden Gesteines abweichende chemische Beschaffenheit der vom Gestein ablösbaren, fraglichen Gebilde aufmerksam. Die Substanz derselben besteht aus einer kieselreichen, fast kalkfreien, bituminösen Masse mit zahlreichen beigemengten Kohlentheilchen im Gegensatz zu dem kalkreichen, sie einschliessenden Mergel. Die Kohlentheilchen müssen als in Kohle umgewandelte Pflanzenstoffe angesehen werden, und ihre Anhäufung in den Algenkörpern spricht für eine Entstehung in diesen.

Die grosse Aehnlichkeit der Chondriten mit den verzweigten Kriechspuren von Würmern erscheint dem Verf. insofern kein gewichtiges Beweismittel gegen die pflanzliche Natur der Chondriten zu sein, als seiner Ansicht nach eine vorurtheilsfreie, vergleichende Untersuchung eine noch grössere Aehnlichkeit der *Chondrites*-Arten mit lebenden Florideen ergibt. Als eine gegen die Auffassung der Chondriten als Wurmröhrenansammlungen sprechende Thatsache führt Verf. an, dass, wenn passende Gesteinsstücke auf Wachs befestigt, mit sehr verdünnter Säure behandelt werden, zusammenhängende, reich verästelte Stämmchen gewonnen werden, welche bei den einzelnen Arten eine bemerkenswerthe gleiche Art der Verästelung und Gleichheit des Winkels der Vergabelung erkennen lassen. Bei durch Thiere erzeugten Bohrröhrräumen wäre ein solches Verhalten schwer zu begreifen. Was sodann den Einwand gegen die vegetabilische Natur der Chondriten betrifft, welcher sich darauf stützt, dass die jetzt lebenden Algen nicht auf schlammigem Meeresgrund wachsen und in schlammigem Wasser nicht gedeihen, so beweist dies nach des Verf. Ansicht höchstens, dass die Chondriten nicht an der Stelle wuchsen, wo sie eingebettet wurden, nicht aber, dass sie keine Algen sind. Sie könnten an benachbarten Küsten gewachsen sein, losgerissen, in's offene Meer getrieben, in Buchten zusammengeschwemmt und in den dort sich niederschlagenden Schlamm eingehüllt worden sein.

Was endlich den Mangel jeder Spur von pflanzlicher Textur anbelangt, welcher einen entscheidenden Beweis gegen die Algenatur der Flyschchondriten bilden würde, so theilt der Autor Versuche mit, welche zu einem entgegengesetzten Resultate geführt haben. Sorgfältige Behandlung frisch aus dem Gestein blossgelegter Theile von *Chondrites affinis* mit verdünnter Säure veranlasste die Absonderung feiner Schüppchen von der Oberfläche der Algenkörper, welche Schüppchen bei 150facher Vergrösserung bestimmt Bündel feiner cylindrischer Zellen erkennen liessen, wie man solche bei Präparaten von *Chondrus crispus* vorfindet. Die Fälle mit negativem Resultat bei diesen Versuchen glaubt Verf. damit erklären zu können, dass die äusserste, zarte Zellschichte der fossilen Algen nicht immer erhalten ist. (F. Kerner.)